

Breslauer Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. Als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag
den 14. März.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal, **Donnerstags, Donnerstags und Sonntags**, zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern **einen Sgr.**, und wird für diesen Preis durch die beauftragten Goldporteurs abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur **6 Pfennige**.



X. Jahrgang.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate für Br. slauer Beobachter und Erzähler täglich bis Abends 5 Uhr.

Redaction und Expedition: **Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.**

Der Schwur des Verlobten.

(Fortsetzung.)

Seit dem Anbruch des Tages war der Thürmer der Burg Miltith auf der Lauer, und spähet nach Norden in den Eichwald, der sich bis dicht an das Ufer der Wartsch dehnte, und durch welchen Herr Cordebog kommen mußte. Es hatte derselbe schon Abends zuvor einen Knappen auf die Burg gesandt, mit dem Bedeuten, man solle Alles zum feierlichen Empfange der Dame bereit halten, denn sie seien nur wenige Stunden noch entfernt. Als diese Nachricht erscholl, war ein Treiben in der Burg, wie die stillen Mauern lange nicht gehört hatten; doch erschallten auch inmitten dieses Lärmens fröhliche Gesänge und Scherze der Söldner und Dienerinnen. Die Knappen suchten ihre besten Sachen hervor, Jeder sein gutes Wams anlegend und die blanken Blechhaube aufsetzend, die ihnen allen der Burggraf verehrt hatte. Selbst Vater Anselmus that seine schlechte Kutte bei Seite, und nahm das Sonntagsgewand über, denn er erinnerte sich noch sehr wohl von Heinrichs des Bärtigen Hoflager, daß es sich also geziemte beim Empfange zarter Frauen.

Als nun endlich nach langem, vergeblichen Harren die fünfzehnte Stunde des Tages herauskam, erscholl der Ruf des Thürmers, der Hinabrief: »Sie kommen! sie kommen! Durch den Wald sieht man den Zug nahen, der weiße Helmbusch des Burggrafen schimmert durch die grünen Zweige; ihm zur Seite sehe ich die Dame in Trauerkleidern auf schneeweißem Zelter!« Da rannte nun Alles ein wenig wild durch einander, laut schreiend und rufend, und oft gegen einander fahrend und stoßend, bis sich zuletzt Alle in bestmögliche Ordnung reiheten, und mit fliegendem Fähnlein dem Burggrafen entgegenstiegen. Bei der Zugbrücke oder blieb der Knappe mit der Bunge oder Trummel, ein Anderer mit dem Kriegshorn und ein Dritter mit der Zither stehen. Der Ankunft der Dame jeden Augenblick gegenwärtig, hielt schon der Bungenreißer die Schlägel in die Höhe, um sie sogleich niederfallen zu lassen, wenn es Zeit sei; der Andere setzte das Horn an den Mund, mit den Augen schräg nach dem Wege blickend; der Zitherschläger aber hielt die Finger gekrümmt, um alsbald in die Saiten zu greifen. Sie thaten dies Alles, um des Burggrafen Befehle pünktlich zu erfüllen.

In kurzer Zeit erschien auch Herr Cordebog, seine schöne Muhme ihm zur Seite. Als sie an die Zugbrücke kamen, da musizierten die Dreie tapfer und herrlich, wobei noch der Thurmwächter mit seinem Wachthorne von oben herab sie kräftig unterstützte, daß sogar der milchweiße Zelter des Fräuleins, der weiten und ermüdenden Reise ungeachtet, unter seiner schönen Last zu hüpfen begann. Der Burggraf aber ritt stolz neben dem Fräulein, und blickte zufrieden, daß Alles so pünktlich erfüllt war, wie er es geheißsen hatte. Das Fräulein dankte Allen mit freundlichem Kopfnicken, worüber die Leute in ein solches Freubengeschei ausbrachen, daß die Ufer der Wartsch davon wiederhallten.

In dem Burghofe angelangt, hob Herr Cordebog mit seiner Seite das Fräulein von ihrem Rosse, und führte sie in die Burg, an deren Eingang Vater Anselmus stand, und sie freunds-

lich begrüßte! »Gefegnet sei Dein Eingang in diese Burg, Du Tochter edler Eltern!« sprach er; »suche Dich hier von dem Leide zu erholen, welches der Herr in Deiner Heimath Dir auferlegte.« Das Fräulein küßte seine Hand, welche er segnend auf ihre Stirn legte.

Darauf geleitete der Burggraf sie in das ihr bestimmte Gemach und sagte: »Sieh, liebe Jadwiga, ich habe Alles so gut als möglich anordnen lassen, damit kein finsterner Anblick Dich hier unangenehm berühre. Laß Dir es nun wohl sein unter meinem Dache, und gefällt Dir etwas nicht, so bedenke. Du lebst in ein Haus ein, wo keine sorgende Hausfrau waltete, denn Gott hat die meinige schon früh zu sich genommen. Doch von jetzt an sollst Du ihre Stelle vertreten, wenn es Dir sonst angenehm ist. Vergiß nun, ich bitte Dich, den Kummer, welcher Dich schwer getroffen hat. Es war ein Regenschauer, der in das Morgenroth Deiner Jugend fiel. Eine Mutter findest Du freilich nicht mehr, aber ein treuer Vater und Führer will ich Dir sein, und Dich lieben wie mein eignes Töchterlein, hätte meine fromme Juditha mir eins geschenkt.« Jadwiga dankte gerührt und mit Thränen ihrem Dhm für die Sorgfalt, die derselbe nicht allein hier, sondern auch während der Reise ihr bewiesen hatte; die Zeichen seiner väterlichen Liebe waren ihrem gepreßten Herzen ein lindernder Balsam.

Fräulein Jadwiga, eine hohe, schlanke Gestalt, gleich in ihrer Trauer dem Frühlingsmorgen, dessen Schönheit durch die hinter leichtem Gewölk sich bergende Sonne, nichts von ihren Reizen verliert, sondern nur eine weichere, rührendere Stimmung annimmt. Die Blumen und das frische Grün, welche die Erde jugendlich schmücken, entzücken und dann fast mehr noch, als wenn die Sonne ihr blendendes Licht darüber ausgießend, unsere Augen unfähig macht, die ganze üppige Pracht anzuschauen. Der lange, weiße Trauerschleier, welcher von dem Haupte des Fräuleins herunterfiel und nur das Gesicht frei ließ, schien geeignet, die zarte Farbe ihrer Haut nur glänzender hervor treten zu lassen. Ihre Augen, oft in Thränen um die geliebten Eltern schwimmend, glichen dem sanft leichtenden Monde, dessen Licht durch dünnen Nebel hervorbricht, und uns verkündet, daß nur für jetzt der volle Glanz desselben uns verdeckt werde. Adel und Würde drückte die hohe schöne Stirn aus, unter der sich ein paar dunkle Bogen sanft hindehnten. Es war daher kein Wunder, daß ihre Schönheit, welche durch den Ausdruck der höchsten Güte und Seelenreinheit erhöht wurde, die Herzen der sie Umgebenden mit Bewunderung erfüllte.

Obgleich Jadwiga, mit Bangigkeit und Schmerz im Herzen dem fremden Dhm in die fremde Gegend gefolgt, und ihr Unglück zu groß und zu neu war, als daß ihre Seele, damit beschäftigt, sich nicht immer aufs Neue dem Harm hingab, so währte es doch nicht gar lange Zeit, daß sie sich gewöhnte und heimisch in der Burg Miltith fühlte; wozu ihre Jugend, dann die sorgsame Liebe, mit der der Dhm sie umgab, und die Geist und Herz erquickenden Reden des würdigen Vaters Anselm, das ihrige beitrugen. Bald schaltete sie als verständige Hausfrau und stand als ein leuchtendes Bild des Fleißes da. Mit freundlicher Milde, die eigene Würde nimmer verleugend, gebot sie über die Dienerschaft; kam aber der Dhm, um auszuruhen von seinen

Geschäften, dann legte sie Spindel und Nadel bei Seite, ihm die Zeit kürzend mit Erzählungen aus ihrem Vaterlande, der Tapferkeit, deren sich ihre Landsleute rühmen konnten, und welche auch Jadviga's Brust mit Stolz erfüllte. Oder sie sang ihm ein Lied mit helltönender Stimme in slavischer oder in der vaterländischen Mundart, und rührte dazu das Saitenspiel, so ihr noch in der Kindheit ein herumziehender Sänger gelehrt hatte. Vater Anselm wurde eben so angenehm durch die Jungfrau beschäftigt, indem er sie im Lesen der Legenden der heiligen Märtyrer unterrichtete, welche er in einem Buche, mit zierlich gemalten Buchstaben und Figuren eingetragen, aufbewahrte. In der Arzneikunde erfahren, und mit den Kräutern und Pflanzen bekannt, aus denen er die Arznei bereitete, unterwies er sie auch in dieser Kunst, und war erfreut, eine so fleißige gelehrte Schülerin an dem lieblichen Kinde zu haben.

Dem guten Burggrafen von Cordebog war es im Anfange fürwahr ganz sonderbar, sein bisher einsames Leben zwischen seinen Geschäften und dem schönen Mädchen zu theilen; doch gewöhnte sich sein Herz gar bald daran und fühlte sich nur zu wohl in ihrer Nähe. Ach, es erwachte ja so manche süße Regung in seinem Herzen, wenn er sie geschäftig und doch so sanft um sich walten, und ihre zärtliche Sorgfalt für ihn sah. Liebliche Bilder verschwundener Zeiten tauchten in der Erinnerung des Ritters auf und führten seine Seele zurück in das blumige Gärtlein seines häuslichen Stüdes, das, einst in vollem Schmuck prangend, ihm das Leben zu einem Paradiese geschaffen. Aber es hatte dasselbe leider nur kurze Zeit in der Blüthenfülle des Frühlings gestanden; denn ehe noch der Sommer mit seinem sengenden Strahl so manches Blümlein aus dem Zaubergerilde der Ehe versengte, da kam der Tod mit seiner unerbittlichen Strenge und brach die schönste Blume dieses Gartens, seine fromme, liebe Hausfrau Juditha. Und Herr Cordebog hatte so bitteres Herzeleid ob dieses Verlustes empfunden, daß er im tiefen Schmerz nicht wieder daran gedacht, sich ein zweites Gärtlein zu bauen, welches mit neuen Blüthen ihn gelabt und erquickt hätte. Er zog es vielmehr vor, fern von dem Grabe, welches seines Lebens Höchstes umschloß, sich in das laute Kriegesgeräusch zu stürzen, um mit den Wunden seines Körpers die seines Herzens zugleich verbluten zu lassen. Doch ob er sich auch, des Lebens überdrüssig, in die dichtesten feindlichen Reihen stürzte und den Tod lock herausforderte, so verschmähte es dieser doch, den Ritter, trotzdem er mit seinen Flügeln über und neben ihm tauschte, für jetzt schon zu den Seinen zu zählen. Und der Ritter zog heim, müde des vielen Umherziehens im fremden Lande, und kam grade noch zur rechten Zeit, sein Blut für seinen Fürsten und das Vaterland hinströmen zu lassen. Als er nun aber dem Alter zuschreitet, da gemahnte es ihn oft schmerzlich, daß er allein stehe, und nicht mindestens ein fühlendes Herz sein nenne, welches den nahenden, kalten, einsamen Winterabend seines Lebens erwärme, und mit sanfter Hand die Augen ihm schliesse, wenn er hinunter stiege in das dunkle Kämmerlein. Oftmals hatte er gegen Anselm dieses langen Alleinseins erwähnt, worüber dieser ihn wohl mit dem Worte des Trostes, welches er in seiner Gewalt hatte, aufrechtete; doch that auch ihm es wahrlich leid, daß Herr Cordebog mit seinem Herzen voll Liebe kein besseres Loos gezogen. Daher blickte er jetzt oft freundlich nickend auf den Burggrafen und sprach: »Seht, edler Burggraf, wie Gott Euren Wünschen ein williges Gehör geliehen, und Euer Sehnen gestillt. Ihr seid nun nicht mehr allein und habet ein Wesen um Euch, welches, wenn Ihr von dieser Welt scheiden müßtet, um Euch weinen wird. Aus der Jungfrau tiefem Leide ist Euch das Glück Eures Alters erblickt.«

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Warum sieht es jetzt in der Welt so schlecht aus?

Man hat den Teufel durch Exegese und Philosophie aus der Welt hinausgetrieben und kein anderes Idol an seine Stelle gesetzt.

Die Menschen sind daher einer des andern Teufel geworden. Der Eroberer verheert die Welt und geht mit Ruhm gekrönt in den Tempel der Unsterblichkeit ein; vormals würde

man ihn geradenweges in die Hölle transportirt haben. Der Genußsüchtler erträgt jede Schmach der Geniedrigung, bloß um sein feiges elendes Leben zu retten; vormals hätte man den Sklaven des Saumendienstes mit dem Heulen und Zähneklappen in der Hölle erschreckt und er würde sich ermannet und wieder ein Knecht der Wollust noch der Menschen geworden sein.

Die schmeicheleischen Höflinge waren sonst von Gottes und Rechts wegen für die Hölle bestimmt und das Wort der Wahrheit drang zu dem Tyrannen wie zu seinen Sklaven. Alles hat sich verändert; Niemand glaubt mehr an den Teufel und Universalmonarchie und Knechtschaft haben sich in die weltliche Erde mitgetheilt.

Sonst machte der Hausvater des Morgens und des Abends ein Kreuz gegen den Gott sei bei uns! lebte mäßig und that, was seine Schuldigkeit erforderte. Er starb den Tod fürs Vaterland mit Entschlossenheit, und beugte sich nicht vor Menschen, wehrte aber den Bösen durch ein Vaterunser von sich ab. Jetzt genießt, verspielt und verschläft man das Leben, und Unordnung zerrüttet das Haus, wie den Staat. Der Vater wird nicht mehr geehrt und die Tochter fängt schon mit dem 14ten Jahre Liebesabenteuer an. Man denkt bloß an dieses Leben und stärkt sich nicht durch den Gedanken an ein Dasein nach dem Tode. Ist es daher ein Wunder, daß der Vater bankrott macht, der Sohn die Tochter verdirbt und die Ehe mit dem Wochenbette beginnt und daß das Gesinde nicht mehr gehorcht? Siedelte man wieder den Herrn Urian in dem Kopfe und in dem Herzen der Menschen an, so würde es sogleich anders werden.

Man würde sich vor dem Bösen scheuen, weil man in Vergleichung mit dem Herrn Beelzebub doch bloß ein Stümper bleibt.

Großes Maritäten-Kabinet.

„Schau'n's meine Herrn und Damen!“

Nr. 1. Das äußerste Gebot eines Kaufmanns, woran der Mann immer Geld zugelegt hat; es ist das achte Weltwunder, denn der frühere Besitzer wurde dadurch zum Millionaire.

Nr. 2. Das dreißigste Jahr einer Gefallsüchtigen. Man hat bisher geglaubt, dieses existire gar nicht, überzeugen Sie sich selbst davon.

Nr. 3. Der Schwur der Treue einer Tänzerin. Sehen Sie, welche Glätte und Politur, das nette Ding läßt sich gar nicht halten.

Nr. 4. Das Honorar für einen Aufsatz in einer Breslauer Zeitschrift. So was sehen Sie nicht sobald wieder.

Nr. 5. Zehn Silbergroschen. Diese hatte ein Knabe als Achtgroschenstück verschlungen und wäre fast daran erstickt. Da kam ein Homöopath, reichte ein Billiontheil Aconit, und der Knabe gab das große Geldstück in diesen zehn einzelnen Silbergroschen von sich. Hätte er ein Sechsbilliontheil Aconit genommen, so wären es lauter Sechser geworden.

Nr. 6. Die Liebe eines Arztes zu seinen Collegen. Dieses Stück müssen Sie durch das feinste Mikroskop betrachten.

Nr. 7. Ein Mensch, welcher den »Eckensieher Pantec« weder gesehen noch gelesen hat. Er gehört zur wildesten Race.

Nr. 8. Die nicht wiederholte letzte Vorstellung einer Kunstreiter-Gesellschaft. Diese Rarität ist noch nicht dagewesen.

Nr. 9. Ein Maler ohne Schnurbart und Nr. 10. als Seitenstück: ein Pinsel ohne Haare.

Nr. 11. Ein Commissionsbureau, welches nicht erdichtete Stellen zu vergeben hat.

Nr. 12. Weibtreue. Vor diesem seltenen Stücke hängt ein Fior, weil es, offen betrachtet, zu viele Mängel zeigen würde.

Nr. 13. Etwas sehr Wunderbares! Ein junger Mann, der eine reiche Häßliche ihrer Schönheit wegen geheirathet hat.

Nr. 14. Ein Bilet-bour, das eine Dame ungelesen verbrannt hat.

Nr. 15. Ein Werk das einem dringenden Bedürfnis abhelfen soll. In keiner Buchhandlung, aber in einer Topfabrik erschienen.

Nr. 16. Ein Spiegel, in welchem sich noch keine Häßliche für schön gehalten hat.

- Nr. 17. Ein wasserdichter Hut, welcher bei trockenem Wetter keinen Regentropfen durchläßt.
 Nr. 18. Ein wirklicher Ausverkauf.
 Nr. 19. Ein Barbier, der sich noch nie für einen Studiosus der Medizin ausgegeben hat.
 Nr. 20. Ein Gratis-Magazin, wofür die Abonnenten umsonst Geld ausgeben.
 Nr. 21. Ein Schauspieler, der sich nicht für einen großen, wahren Künstler hält.
 Nr. 22. Eine gelehrte Gesellschaft, die sich nie gelangweilt hat.
 Nr. 23. Eine geheime Leidenschaft, die nicht Stadtsprach ist.

Bäcker-Lied.

Ich bin ein junger Bäckermann,
 Geboren an dem Rhein,
 Versteht' mein Handwerk und ich kann
 In jede Stadt hinein.

Ich ziehe hin in alle Welt
 Mit reiner heitrer Lust,
 Und wo's am besten mir gefällt
 Weil ich mit froher Brust.

Ein jeder Stand hat seine Last,
 Ein jeder seine Müß'
 Doch nach der Arbeit folgt Rast
 Drum bin ich traurig nie.

Wenn alle Lampen ringsherum
 Verlöschen in der Nacht,
 Und alles still ist um und um
 Dann wußt, der Bäcker wacht.

Er rührt zum Teig das Mehl so weiß,
 Und formt das runde Brot.
 Und in dem Ofen lobert heiß
 Der Flamme glühend Roth.

Dem Bäcker lohnt das Gefühl,
 Er sorget für die Welt.
 Mein Stand, was man auch sagen will,
 Am besten mir gefällt.

Der Traurige auf seiner Bahn,
 Der gehe hin und schweig',
 Ihn nennt der lust'ge Bäckermann
 Den gähr'nden Sauerteig.

Und holde Mädchen zart und fein
 Stehn an dem Ladentisch,
 Sie woll'n den jungen Bäcker frei'n,
 Des Brot und Herz stets frisch.

Hoch lebe, wer sich Bäcker nennt,
 Hoch lebe jeder Stand;
 Wir alle sind ja ungetrennt
 Und reichen uns die Hand.

Nützliches fürs Haus.

(Ofenklitt.) Man empfiehlt zum Streichen der Ofen folgende leicht zu erhaltende Masse. Syrup wird mit feinem Sande zu einem Teige verbunden und mit diesem Teige jede Ritze am Ofen verstrichen. Diese Masse soll nach und nach feinhart werden und nie abfallen.

(Brot aus weißen Rüben.) Nach mehreren gemachten Versuchen können auch die weißen Rüben mit großem Vortheile zum Brobacken verwendet werden, so daß man daraus ein gutes, nahrhaftes, wohlschmeckendes und sich lange haltendes Brot erhält. Die meisten Rüben werden zu diesem Ende mit Wasser rein gewaschen, und roh, sammt der Schale auf einem Reibelsen gerieben, daran wird dann die Hälfte oder ein Drittheil mit Roggen oder Gerstenmehl vermengt, wie gewöhnlich zu Teig gemacht, gehörig gesäuert und wie ein anderes Brot gebacken. Auf 3 Pfund weiße Rüben und 3 Pfund Roggenmehl

erhält man auf diese Art 9 Pfund gutes Brot, welches sich mehrere Monate geschmeidig hält.

Unfug.

Obgleich sich an der Ecke der Ohlauer- und Weidenstraße, wegen des abschüssigen Weges, durch schnelles Umbiegen der Wagen bereits mehrere Unglücksfälle ereignet haben, fuhr doch vor einigen Tagen, Abends eine Vereinsdroschke wieder mit solcher Behemung um die Ecke, daß ein des Weges gehender junger Mann sich kaum vor dem dahereisenden Wagen zu retten vermochte. Wie halten es im Interesse des Publikums für unsere Pflicht, dergleichen Kutscher-Unfug, so oft er uns zu Ohren kommt, jedesmal auf das Bestimmteste zu rügen, und nehmen daher keinen Anstand, die Droschke Nr. 37 als diejenige zu bezeichnen, deren Führer sein gefahrvolles Verfahren damit entschuldigen wollte, er habe bei der abschüssigen Straße das Pferd nicht halten können. Die Passagiere müssen sich nun einmal gefallen lassen, ein paar Minuten später an Ort und Stelle zu kommen, da ihre Fußgehenden Mitbürger das vollkommene Recht haben, ihre gesunden Gliedmaßen nicht ihretwegen gefährdet sehen wollen. — d.

Kofales.

*. Ein hiesiger Gartenzüchter war durch einen niederlichen Lebenswandel in seinen Vermögensverhältnissen nach und nach so herabgekommen, daß er, um sich nur einigermaßen wieder aufzuhelfen, genöthigt war, Darlehen aufzunehmen. Ein Gehilfe von ihm vertraute ihm in Folge dessen von seinen eigenen Ersparnissen eine Summe von 100 Rthlen. an. Doch währte es nicht lange, so war dieselbe auf gleiche Weise, wie das frühere eigene Vermögen verbracht, und die Verlegenheit des Verschuldeters nun größer, als sonst. Um sich auch daraus wieder auf eine leichte und bequeme Art zu retten, stahl derselbe dem gedachten Gehilfen nunmehr den, in einem Sparkassenbuche von 100 Rthl. bestehenden Rest seines Vermögens zum Dank für das ihm schon früher gebrachte Opfer, begab sich damit sofort in die Sparkasse selbst, erklärte sich dort als den Eigentümer des Buches, entnahm auf der Stelle eine abschlägliche Rückzahlung auf den deponierten Betrag, und kündigte zugleich eine größere Summe zum Zweck der späteren Erhebung auf. Doch sollte derselbe die Früchte des Verbrechens nicht vollständig genießen. Der Bestohlene vermiste noch zu rechter Zeit sein legtes Gut, schöpfte bald Verdacht auf den, der es ihm wirklich geraubt, und erhielt von demselben endlich auch das Zugeständniß der verbrecherischen That; deren weiteren Folgen suchte sich der Schuldige hierauf zwar durch seine heimliche Entfernung von hier zu entziehen, als sich derselbe aber am 11. d. M. wieder hieselbst einfand, um auch seine übrigen Habseligkeiten auf die Seite zu bringen, wurde er endlich verhaftet.

*. Am 11. d. M. Nachmittag trat in die Wohnung einer Wittwe auf der goldenen Radegasse eine ihr bis dahin völlig unbekannte Frau und erkundigte sich bei ihr, ob sie schwarzen Merino zu verkaufen habe. Nachdem derselben diese Frage mit Nein beantwortet worden war, entfernte sie sich ohne Weiteres, doch war mit ihr auch zugleich ein Brutel mit Geld aus der Stube verschwunden, welcher auf einem Schube gelegen, dessen Nähe die Fremde nach und nach zu erreichen gewußt hatte.

*. Ein anderes Frauenzimmer, das sich unter dem Vorwande, einen Justizkommissar aufsuchen zu wollen, auf einen Wäschetrocknenplatz am Stadtgraben eingeschlichen hatte, stahl dort zum Trocknen aufgehängte Wäsche, und entfernte sich damit. Da der Diebstahl indeß von Andern nicht unbemerkt geblieben war, wurde die Diebin eingeholt und von einem Beamten verhaftet.

Allgemeiner Anzeiger.

(Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)

Theater-Repertoire.

Donnerstag den 14. März, neu einstudirt:
„Endlich hat er's doch gut gemacht.“ Lustspiel in 3 Akten von Albini.
 Vorher: **„Der Weiberfeind.“** Lustspiel in 1 Act von Benedix.

Vermischte Anzeigen.

Zum bevorstehenden Markt empfehlen wir **en gros und en détail** unser wohl assortirtes **Stahl- und Neu Silber-Waaren-Lager** zu **Leipziger Messpreisen:**

Wilh. Schmolz & Cp.

aus Solingen,
 Inhaber eigener Fabriken.
 Breslau, am Ringe Nr. 3.

Geräucherte Heeringe

in ausgezeichnetester Güte verkauft fortwährend das Stück für **6 Pfennige**

B. Diebich,

Hummeri Nr. 49.

Direkt von Don Ramon Ra-
**guero in Habana (Havanna) be-
 zogene**

Regalia per 1000 Stück 65 bis 100 Rthlr.

Secunda „ „ 45 Rthlr.

Tertia „ „ 35 Rthlr.

so wie diverse andere Sorten echt impor-
 tirter und Habana-Cigarren eigener Fabrik
 von 18 bis 30 Rthlr. per 1000 Stück empfiehlt
 die Cigarren-Handlung

Emil Neupädt,
 Nicolaistraße Nr. 47, der Barbara-
 Kirche gegenüber.

Feine Stärke

in bester Qualität, 3 Pfd à 6½ Sgr., ist
 fortwährend zu haben bei

M. L. Koch, Gräupner,
 Neufeststraße Nr. 56, an der Dflaubrücke.

Fertige Särge

von Eichen- und Kiefern-Holz, zu jeder Größe,
 sind zu den möglichst billigen Preisen zu haben
Sandstraße Nr. 6, bei

J. Schorske,
 Tischlermeister.

Oder-Straße Nr. 8

in der ersten Etage ist sogleich eine kleine,
 freundliche, meublirte Stube zu vermieten.

Ein Keller,

als Verkaufslokal sich eignend, ist zu
 vermieten.

Bürgerwerder Nr. 37.

Zum Meubles-Einpacken in und außerhalb
 Breslau empfiehlt sich **J. Hebrich.**
 Auch werden Packlisten gemacht Schu-
 brücke Nr. 40, in der Tischler-Werkstatt.

Fr. Marquardt's Knaben-Pensions- und Erziehungs-Anstalt in Breslau, Tauenzienstraße Nr. 31. b.

Zum Beginn des neuen Schuljahres werde ich wieder Zöglinge aufnehmen, aber nur solche,
 die in dem Alter von 4 — 14 Jahren sind.

Eltern und Vormünder, welche sich von dem Wesen der Anstalt genauer zu unterrichten
 wünschen, können einen gedruckten Plan derselben von mir beziehen. Ich bemerke hier nur
 im Allgemeinen, daß es sich in der Anstalt nicht darum handelt, den der unmittelbaren all-
 täglichen Erziehung entrückten Knaben und Jünglingen nichts als Kost, Wohnung und kümme-
 rliche Beaufsichtigung, wie es in vielen sogenannten Pensionen der Fall ist, zu Theil werden
 zu lassen, sondern ihnen eine von den Zeitumständen dringend geforderte häusliche Erzie-
 hung im vollen Sinne des Wortes zu gewähren, diese in innigen Einklang mit demjenigen
 Theile der Erziehung zu setzen, welcher durch Schulunterricht und Schulpflichtin bezweckt wird,
 um so ihnen das entbehrt treue Vaterhaus zu ersetzen. Dabei hebe ich noch hervor, daß
 auch für Leibesübungen durch Turnen, militärische Übungen u. s. w., für musikalische Bil-
 dung, und, soweit es zweckgemäß erscheint, auch für Conversation in neueren Sprachen von
 Seiten der Anstalt Sorge getragen wird. Daß mich übrigens ein höheres Interesse, als das
 gemeine lucrative, bei Leitung der Anstalt befeht, davon glaube ich bereits genügende Beweise
 geliefert zu haben und eben darauf, werden jeden Einsichtigen auch die nach Umständen
 billigen Honorarsätze leicht schließen lassen. Ich wünsche durch die Anstalt einem pädagogi-
 schen Bedürfnisse zu entsprechen, wie es namentlich in einer großen Stadt, die neben ihren
 großen Verbesserungsmitteln auch ihre großen Klippen für den Erziehungszweck in sich trägt
 nach Urtheil aller Sachverständigen sehr dringend ist.

Da ich die Anstalt bereits Jahr und Tag nach dem entworfenen Plane leite, so muß
 sich wenigstens in einem engeren kompetenten Kreise ein Urtheil über dieselbe gebildet haben,
 und es wird dem Publikum erwünscht sein, ein solches zu vernehmen. Ich habe daher die-
 jenigen Herren Directoren und Klassen-Ordinarien, mit welchen ich in Betreff einiger größe-
 ren von meinen bisherigen Zöglingen in näheren Verkehr gekommen bin, um ihre ganz frei-
 mütigen, aus der Erfahrung geschöpften Urtheile über meine Wirksamkeit erucht und theile
 dieselben mit Erlaubniß jener Herren nachfolgend mit.

Fr. Marquardt.

Dem Herrn ic. Marquardt bezeuge ich, daß er die ihm anvertrauten Pensionaire
 zur Ordnung anzuhalten bemüht gewesen ist und die Maßregeln der Schuldisciplin zu unter-
 stützen sich hat angelegen sein lassen.

Breslau den 4. März 1844.

Dasselbe bezeugt

Breslau den 6. März 1844.

Daß die Knaben-Pensions- und Erziehungsanstalt des Herrn Marquardt eine vor-
 zügliche sei, welche jungen Leuten die beste geistige und körperliche Pflege angedeihen läßt,
 kann ich aus eigener Erfahrung, die ich bei meinem öffentlichen Unterrichte an Zöglingen
 seiner Anstalt gemacht habe, bestätigen. Eine auffallend vortheilhafteste Veränderung bemerkte
 ich an einem seiner Zöglinge, der früher von etwas unregelmäßiger Natur nach dem Eintritte
 in dessen Anstalt ein musterhaft fleißiger, sittlicher und bescheidener Zögling wurde und ich
 konnte dies nur dem pädagogischen Takte des Herrn Marquardt zuschreiben.

Dr. Köcher, Professor am Magdalenen-Gymnasium,
 Ordinarium von Tertia.

Des Herrn Marquardt, Vorsteher ic. Ueberwachung seiner Pensionaire und seine
 Bemühungen, an denselben die Zwecke der Schule fördern zu helfen, sind mir, so weit meine
 eigene Erfahrung geht, als höchst gewissenhaft und ausreichend erschienen.

Breslau den 28. Februar 1844.

Dr. Eschirner, Schul-College am Magdalenen-Gymnasium,
 Ordinarium von Secunda.

Dem vorstehenden Zeugnisse stimmt mit Vergnügen bei

Dr. Eisner, College am Magdalenen-Gymnasium.

Noch nie so billiger gewesen.

Um Schlagetücher,

ächte Wiener à 2½ Rthlr., in Lama 1½, à 2½ Rthlr., in doppelt 1½, à 2½ Rthlr., in feiner
 Wolle und vollene mit Seide durchwirkt à 1½ Rthlr., damastene 1½, à 1½ Rthlr., Mouffe-
 line de laine-Tücher 7/8, à 7 und 7½ Sgr., 10/16, à 20 Sgr., 12/16, à 1 Rthlr., acht ostindisch sei-
 bene Taschentücher à 25 Sgr. empfiehlt

C. Leubacher & Comp.,
 Nicolaistraße Nr. 1.

Lokal-Veränderung.

Von heute ab ist mein Lager Niederl. und Schles. Luche, Französischer, Niederländischer
 und Sächsischer Budekins und Courds, Westenstoffe aller Art, so wie die größte Auswahl fein
 gearbeiteter Herren-Kleider Schuhbrücke Nr. 27, im Hause der Leuckart'schen Buch- und
 Musikalien-Handlung. Breslau den 8. März 1844.

L. F. Podjorsky, aus Berlin.

Gebildete Knaben, welche die Buchdruckerei
 erlernen wollen, können sich melden
Witbuserstraße Nr. 50, 2 Treppen.

Schweidnigerstraße Nr. 17,

3 Stiegen hoch, vorn heraus, ist eine helle
 Wohnung wegen Abreise billig zu vermieten.

Eine Person wird als Mitbewohnerin zu
 einer Stube gewünscht, **neue Junfer-
 straße Nr. 24, parterre.**

Ein Guckkasten mit ausgezeichneten Vorstel-
 lungen ist zu verkaufen, pro Abend 5 Sgr.
Weidenstraße Nr. 32, 2 Stiegen.